

Format de citation

Hüls, Rudolf: Rezension über: Steffen Patzold, Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart: Klett-Cotta, 2013, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 94 (2014), S. 455-456, DOI: 10.15463/rec.1189739581



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

zwar bemerkenswerte Einzelergebnisse, vermittelt aber kein schlüssiges Gesamtbild, was angesichts der Pluralität der Gattung Brief zu viel verlangt wäre. Man darf also auf den dritten Band dieser Reihe gespannt sein. Florian Hartmann

Steffen Patzold, Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart (Klett-Cotta) 2013, 407 S., Abb., ISBN 978-3608-94764-9, € 26,95.

Mit dem Aufmerksamkeit heischenden Titel zeichnet Patzold ein umfassendes Lebensbild Einhards, der einer der wichtigsten Ratgeber am Hofe Karls des Großen und dessen Nachfolgers Ludwig des Frommen war. Dabei gelingt P. der Spagat zwischen einem fachwissenschaftlichen Ansprüchen genügenden und einem für den gebildeten Laien lesbaren Buch. Er verzichtet darum nicht auf Anmerkungen, gibt sie aber erst am Ende seines Werkes. P. sieht sich vor die Schwierigkeit gestellt, dass er von einer unterschiedlichen Dichte der Quellenüberlieferung ausgehen muss. Er versucht daher, vorhandene Lücken durch behutsam präsentierte Analogien zu schließen, und er macht dies auch redlicherweise für den Leser deutlich. Um ein Bild von den Rahmenbedingungen für Einhards Ausbildung zu vermitteln, schildert er umfassend die Situation des Klosters Fulda gegen Ende des 8. Jh. Dies ist genau die Zeit, in der Karl der Große sich um eine Anhebung der Standards in den Lateinkenntnissen und in der christlich-antiken Bildung bemüht. Aufbruchstimmung herrschte auch in der Baukunst, und Einhard konnte sich nach seiner Berufung an den Hof mit eigenen Augen davon überzeugen, wie Aachen zum Zentrum des karolingischen Imperiums ausgestaltet wurde. Wird er 796 von Theodulf von Orléans noch etwas geringschätzig als *nardulus* bezeichnet, verschuf er sich als Mitstreiter Alkuins am Hofe bald Respekt und Anerkennung. Möglicherweise geht bereits das Gedicht *Karolus rex et Leo papa* auf ihn zurück, doch kennzeichnet P. zu Recht die Autorschaft als hypothetisch. Auch nach dem Tode Karls des Großen 814 – der nunmehr 1200 Jahre zurückliegt und deshalb Anlass für zahlreiche Publikationen war –, setzte Einhard auf die richtige Fraktion am Hofe und wurde somit auch ein wichtiger Ratgeber Ludwigs des Frommen. Hier dramatisiert P. durch Fragen wie „Welche Sorgen trieben ihn um in schlaflosen Nächten?“ (S. 97) recht stark, ebenso wie durch die Ausmalung des „Sündenpfeils“ (S. 96), den Karls des Großen zahlreiche unverheiratete Töchter darstellten und den Ludwig „trockenlegen“ musste. Ebenso überzeichnet P., wenn er Einhard als „amtslosen Spross aus einer mediokren Familie, harmlos genug“ (S. 99) charakterisiert. Auch der saloppe Ausdruck „Entourage“ (S. 66, 76, 84, 90, 202) für den Beraterkreis am Hof sollte nicht überstrapaziert werden. Ähnliches gilt für den „alten Höfling“ (S. 181, 183, 228). Aber vielleicht sind solche Ausdrucksweisen im Hinblick auf eine angestrebte Auflagenhöhe des Buches unvermeidlich. Während die reichsgeschichtlichen Vorgänge aus vielen anderen Darstellungen hinlänglich bekannt sind, bietet P.s Aufbereitung der *Translatio SS. Marcellini et Petri* (vor allem: S. 134–146) sehr anschauliche Einblicke in Einhards Lebenswelt und „private“ Umgebung. Hierin vor

allem liegt die Stärke des Buches, und das Kapitel *Otium* (ab S. 233), in dem P. das literarische Schaffen und die Briefkorrespondenz Einhards würdigt, rundet diesen positiven Eindruck ab. Eine umfassende Bibliographie sowie ein Orts- und Namensverzeichnis erleichtern den Zugang zu diesem lesenswerten Buch. Besonders hingewiesen sei noch auf die Abbildungen: Tafel 9 (Testament Karls des Großen in der von Einhard verfassten Vita, Wien, ONB, Cod. 529) und Tafel 10 (Originalurkunde Einhards für die Sint-Pietersabdij, Gent, Rijksarchief).

Rudolf Hüls

Cornelia Scherer, *Der Pontifikat Gregors IV. (827–844). Vorstellungen und Wahrnehmungen päpstlichen Handelns im 9. Jahrhundert*, Stuttgart (Hiersemann) 2013 (Päpste und Papsttum 42), XVI, 345 S., ISBN 978-3-7772-1308-8, € 179.

Die Erlanger Dissertationsschrift setzt eine Reihe jüngerer Monographien zum frühmittelalterlichen Papsttum fort. Mit Gregor IV. wählte sich die Vf. einen nicht sehr profilierten Papst zum Gegenstand, doch bieten der immerhin 17jährige Pontifikat und eine Reihe quellenkritischer Herausforderungen reichlich Stoff. Aus der Quellenproblematik macht die Vf. methodisch eine Tugend, indem sie sich auf die regionalen, perspektivisch gefärbten Vorstellungen vom Papst konzentriert. Dazu gliedert sie die Studie in vier Hauptkapitel: Zunächst wird anhand römischer Quellen nachgezeichnet, wie sich der Papst als Stadtherr inszenierte. Für die Karolinger sei in dieser päpstlichen Perspektive kein Platz. Danach wird der Blick geweitet: Dezentrale Quellen von der Apenninenhalbinsel zeichnen ein ambivalentes Bild vom Papst. Dennoch deute sich dort eine weit gehende Anerkennung und Hochschätzung päpstlicher Ansprüche an. Anschließend widmet sich die Vf. dem vielgestaltigen Verhältnis zu den Karolingern. Während die Nähe zum in Italien residierenden Lothar I. – insbesondere territorialpolitische – Konflikte provoziert habe, sei Gregor IV. Ludwig dem Frommen gegenüber um ein entspanntes Verhältnis bemüht gewesen. In kluger Zurückhaltung lässt die Vf. hier einige Fragen angesichts der Quellenlage offen. Statt vermeintlich objektive Wahrheiten zu verkünden, widmet sie sich den Vorstellungen, die man sich an unterschiedlichen Orten des Frankenreiches vom Papst gemacht habe. So hält sie in Anlehnung an jüngere Forschungen jenen Brief Gregors IV., der die Motivation seiner Frankenreise darlegt, für eine Fälschung. Doch wird der Brief dann lesbar als eine Vorstellung im Frankenreich über den Papst. Dasselbe wird im letzten Kapitel am Beispiel weiterer „Außenbeziehungen“ verdeutlicht. Immer wieder hätten sich fränkische Institutionen mit Bitten an den Papst gewandt. Man habe im Papst einen Garanten für Sicherheiten gesehen, die das Königtum so nicht mehr habe gewährleisten können. So reflektierten diese Anfragen, Privilegien oder Fälschungen von Papsturkunden Romorientierungen und Vorstellungen, die man sich andernorts vom Papst gemacht habe. Wenn unter Gregor IV. also die Zahl der Bitten an den Papst zugenommen habe, dürfe das weniger als Entschlossenheit des Papstes verstanden werden; es sei vielmehr Ausdruck eines Bedürfnisses nach Schutz, den man damals